

Quelle

Datum

## Moskau: Partner oder Polizist?

VON JOSEF JOFFE *BJ*

Ein Jahrzehnt hat es immerhin gedauert, die Nachkriegsordnung zusammenzuzimmern – von der Kapitulation bis zur Integration Deutschlands in zwei feindlichen Bündnisse im Mai 1955. Heute aber wird das Tempo des Verfalls in Monaten gemessen, und das erklärt die Hektik und Hilflosigkeit der „Großen Diplomatie“. Unter dem Dach des alten Systems vereinigen sich die Deutschen mit der Geschwindigkeit jenes berüchtigten „abgefahrenen Zuges“. Und da die Nachkriegsordnung in und um das *geteilte* Deutschland aufgezo-gen worden ist, knirscht es immer mächtiger im Gebälk.

Das erste Opfer ist ironischerweise die Sowjetunion, die im Herbst selbst Hand ans Fundament gelegt hat – indem sie jene Ent-Kommunisierung lostrat, die in Windeseile zur Revolution geriet. Richtig ist, daß Gorbatschow gewaltig fehlkalkuliert hat – wollte er doch sein Imperium nicht verlieren, sondern bloß reformieren. Richtig aber ist auch, das derzeit größere Kräfte das Geschick Europas bestimmen als der Irrtum eines Einzelnen. Die Sowjetunion – dies festzustellen, gebietet nüch-terner Realismus, nicht Schadenfreude – ist eine Macht im Niedergang, und das hat Konsequenzen, die dem Westen ebenso zu schaffen machen wie dem Osten.

Die wichtigste ist die Aufwertung Deutschlands (auch das sei ohne Hände-reiben zu konstatieren). Das hat kein deut-scher Kanzler bewirkt; das ist die natürli-che Folge des russischen Rückzugs. In letzter Konsequenz aber wird Moskau mit diesem Abgang genau jene Nachkriegs-ordnung einreißen, deren ungeschriebene Aufgabe die Einhegung deutscher Macht war. Aus diesem Verfall ergibt sich für Europa die Doppelaufgabe der 90er Jahre: Was tun mit dem Aufsteiger, was tun mit dem Absteiger?

Anders aber als nach 1945 fehlt der gemächliche Zeitrahmen von zehn Jahren. Der „abgefahrene Zug“ rollt, auch wenn der Nebel immer dichter wird und so mancher das Knirschen unter den Rädern nicht wahrhaben will. Unterdessen wan-ken die Russen von einer innenpolitischen Krise in die andere. Überdies erleidet die Sowjetunion das furchtbare Schicksal aller Imperialmächte vor ihr: Sie weiß, daß sie entkolonialisieren *muß* – so wie das Habsburg- und Osmanen-Reich am An-fang, so wie England und Frankreich in der Mitte des 20. Jahrhunderts.

Krieg ist *out*; dafür sorgen jene teuflischen, verteufelten Atomwaffen, die Kon-stantinopel und Wien weiland noch nicht

fürchten mußten. Und so zollt Moskau den Fakten Tribut, indem es seine Truppen aus Ungarn und der CSFR abzieht und den Deutschen immer heftiger mit dem grü-nen Licht für die Vereinigung winkt. Die „Entkopplung der äußeren und inneren Aspekte“ der deutschen Fusion – so die gewundene Formel des Außenminister

Schwarzadse ist ja nichts anderes als ein Eingeständnis der Hilflosigkeit (wel-che auch die Westmächte teilen). Die Rus-sen ahnen, daß die Deutschen sich so oder so wiedervereinigen werden, ob ein neues Sicherheitsdach nun steht oder nicht. Also ist es besser, die Straße freizumachen, solange man dafür noch einen Wegezoll einstreichen kann.

Im Oktober 1988 hatte Gorbatschow noch gedroht: „Jeder Versuch, die Grenze zwischen den zwei souveränen Deutschen Staaten zu beseitigen“, werde „katastro-phale“ Konsequenzen haben. Jetzt drohen die Sowjets nicht mehr, sondern buhlen um Mitgefühl. Man möge sie doch nicht „nach Asien“ vertreiben; man möge ihnen helfen, innenpolitisch Zeit zu gewinnen, damit das Volk den Verlust der Kriegsbeute von 1945 verkraften könne. Derlei Hilfe-stellung liegt offensichtlich auch im Inter-esse des Westens; es ist niemandem damit gedient, den Niedergang der Sowjetunion zur Erniedrigung umzumünzen.

Andererseits sollten Verständnis und Sympathie nicht den Blick auf die Kehr-seite der Medaille verstellen, steht doch hinter der „Entkoppelung“ nicht nur das grüne Licht für die Einheit, sondern auch ein ebenso klares sowjetisches Kalkül. Derweil nämlich die Deutschen die Wände verrücken, bleiben die Sowjets erst einmal im Haus. Denn „Entkoppelung“ heißt auch: Im Äußeren herrscht (Moskau redet von fünf bis sieben Jahren) der Status quo, und der beinhaltet zum Beispiel die Präsenz von derzeit 380 000 Sowjet-Soldaten auf dem Boden der DDR. Oder ungnädig for-muliert: Derweil Moskau mit der einen Hand gibt, nimmt es mit der anderen zurück. Ein solches Heer auf deutschem Boden soll offensichtlich der Garant dafür sein, daß Moskau die Kontrolle über die deutschen Dinge nicht verliert.

Nach 20 Millionen Toten im Weltkrieg hat die Sowjetunion ein legitimes Inter-esse an Sicherheit vor Deutschland. Freilich: Ist der Erhalt der Besatzungs-macht der richtige Weg? Kann die Sowjet-union ihren Status als europäische Macht am besten durch eine „Guantanamo-Rolle“ bekräftigen – analog zur amerikani-schen Enklave auf Cuba? Überdies glaubt gewiß noch so mancher in Moskau, daß man mit diesem Pfand die deutsche Neu-tralisierung doch noch erkaufen könnte – was der Sicherheit vor den Deutschen ebensowenig dient wie der Sicherheit für die Deutschen.

Sowjet-Truppen in Gesamtdeutschland – das ist nicht nur eine strategische Absur-dität, sondern auch ein politisches Notbrü-cke, eine Übergangsphase. Es geht darum, die Deutschen verlässlich einzubinden, und das kann nach Maßgabe der Dinge nur die westliche Gemeinschaft tun. Es geht dar-um, die Russen als Partner in und für Europa gewinnen – nicht als Aufseher und Besatzungsmacht. 4